

Kunst, Kultur, Gesellschaft – zwischen Provinz und Globalisierung

Kunst in der Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts

Gliederung

- Einleitung
- Übersicht
- Gesellschaftlicher Wandel
- Kulturelle Globalisierung
- Auswirkungen auf die Kunst – zwischen Region und Globalisierung
- Möglichkeiten durch Kunst – Bedeutung der Region

Einleitung

Was für ein Thema. Was eine inhaltliche Herausforderung. Vielen Dank an dieser Stelle dem Veranstalter!

Geht es schlicht um Bratwürste am Times Square, Burger in Peking und Sushi in Berlin – ist das bereits kulturelle Globalisierung?

Nein, denn hierbei handelt es sich um Internationalisierung; in diesem Fall um die Internationalisierung der Esskultur. Von einer Globalisierung von Esskulturen müsste man sprechen, wenn wir von Peking bis Berlin nur noch Bratwurst und Sushi als Alternative hätten.

Globalisierung kann sich jedoch aus solchen internationalisierten Trends heraus entwickeln. Auch im Bereich der Kunst, Lebensstile, der Musik oder des Theaters. Globalisierung verändert und normiert unser Denken und Wissen – wenn wir nicht dagegenhalten.

Worüber sprechen wir also, wenn wir uns Gedanken über die kulturelle Globalisierung und die Auswirkung auf eine Region machen. Sprechen wir über die – in etlichen Berichten als Bedrohung dargestellte – Islamisierung von Welt? Erkennen wir nun endgültig, dass sich das Thema der Migration zum zentralen des 21. Jahrhunderts entwickeln wird? Und stellen wir in diesem Kontext Kultur immer in Beziehung auch zu einer globalen Friedenspolitik?

Gliederung

Wir müssen es zunächst herunterbrechen. Uns an das Thema annähern – um zu sehen, welche Position wir selber im Kontext der globalisierten Kultur einnehmen.

Dazu gehört es, zunächst ein paar Gedankensplitter auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unserer Zeit zu verwenden.

Man wird anschließend erkennen, dass Kultur nicht ohne Bildung, dass Kulturpolitik nicht gelöst von Bildungspolitik zu betrachten sein wird. Wer glaubt, die Epoche der Aufklärung sei zu Ende, mag historisch betrachtet recht haben; aber das Phänomen der Aufklärung ist es noch längst nicht – im Gegenteil, Aufklärung im humanistischen Verständnis steht vor ihrer Hochzeit.

Dass die Künste in einer - aus der Globalisierung heraus als notwendig zu begründenden - Aufklärung einen wichtigen Anteil einnehmen werden und dass die Region dabei eine nicht zu unterschätzende Position einnehmen wird, sei an dieser Stelle bereits vorweggenommen.

Gesellschaftlicher Wandel

Unter dem Titel „Die Globalisierungsfalle“ beschreiben die Spiegelredakteure Hans-Peter Martin und Harald Schumann bereits 1996 ihre Perspektive auf einen offensichtlich unaufhaltsamen technischen und wirtschaftlichen Fortschritt. Beeindruckend bleibt der bereits in der Einleitung ihres Buches dargestellte Bericht über ein in San Francisco im Herbst 95 stattgefundenes Treffen. Als „Globale Braintrust“ wird die aus 500 führenden Politikern, Wirtschaftsführern und Wissenschaftlern bestehende Runde unter Leitung Nobelpreisträger Michail Gorbatschow bezeichnet. Hinter verschlossenen Türen wurden damals die Perspektiven des 21. Jahrhunderts diskutiert. Die Einschätzung der Weltenlenker war verheerend, denn zukünftig – so eine ihrer Prognosen – würden 20 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung ausreichen, um die Weltwirtschaft aufrecht zu halten.

Also nicht der Pessimismus von Parallelgesellschaften wurde über soziophilosophische Banden gespielt, sondern eine 20:80 Gesellschaft als unausweichliche Konsequenz gegenwärtiger Globalisierung thematisiert. „Ein Fünftel aller Arbeitssuchenden werde genügen, um alle Waren zu produzieren und die hochwertigen Dienstleistungen zu erbringen, die sich die Weltgesellschaft leisten könne. Diese 20 Prozent werden damit aktiv am Leben, Verdienen und Konsumieren teilnehmen – egal, in welchem Land.“

Und der Rest? 80 Prozent der Arbeitswilligen ohne Job? Ein neues Zeitalter beginnt: Durch das `Ende der Arbeit` verschieben sich Normen und Werte einer Gesellschaft. Und gewinnt man nicht täglich durch die aktuelle Nachrichtenlage den Eindruck, dass wir uns mit beängstigender Geschwindigkeit dieser Schreckensvision nähern?

Das Tempo der Globalisierung ist eine Überforderung für den größten Teil der Menschheit. Schon heute gelten 20% der deutschen Schüler eines Jahrganges als nicht mehr ausbildungsfähig. Bedeutet: 20% gegenwärtiger Generationen müssen als gesellschaftlich nicht notwendig erachtet werden, denn wenn es eine Notwendigkeit von Ausbildung gäbe,

würde man umgehend Strukturen schaffen, um allen Jugendlichen einen Ausbildungsplatz auch im Hinblick auf das Anspruchsniveau zu ermöglichen.

Wir leben in einer Zeit, in der 60% des Wissens, welches unsere heutigen Kinder zukünftig innerhalb ihres Berufslebens benötigen noch gar nicht entdeckt und erfunden worden ist.

Zwischen 1800 und 1900 hat sich das Wissen der Menschheit verdoppelt. Zwischen 1900 und 2000 verzehnfacht. Ab 2050 soll sich das Wissen der Menschheit jeden Tag verdoppeln.

Die Globalisierung beeinflusst unser Leben. Wie können wir darauf vorbereiten?

Wer diesen Wandel erfolgreich bewältigen will, muss die Veränderungen erkennen und für sich selbst als Herausforderung annehmen. Lernen heißt, sich gedanklich und real mit Neuem auseinander zu setzen.

Wissen und Können werden die entscheidenden "Rohstoffe" im 21. Jahrhundert sein. Nur die Gesellschaften, die über dieses Potential im ausreichenden Maß verfügen, werden ihrer jungen Generation die nötigen Entwicklungsspielräume bieten können.

Um diese Herausforderungen zu meistern, müssen wir interdisziplinär, aber auch interkulturell denken, unser lineares Denken in ein ganzheitliches führen.

„Wissen bedeutet Macht“ gilt heute längst nicht mehr. Wissen ist lediglich ein Teil von Bildung. Eine Besonderheit von Wissen ist, dass es veraltet, wenn man sich nicht austauscht. Bildungsprozesse sind Konstruktionsprozesse, die sich zusammensetzen aus Wissen und Denken; aber zusätzlich auch der Fähigkeit über Wissen und Gedanken zu kommunizieren; Wissen und Gedanken zu reflektieren.

Die Künste forciert genau diesen Prozess.

Kulturelle Globalisierung

Globalisierung ist nicht allein ein wirtschaftlicher Prozess, sondern umfasst auch politische, soziale und kulturelle Faktoren. Der kulturelle Austausch über Grenzen hinweg ist keine neue Erscheinung unserer Zeit, schon immer hat es in der Entwicklung der deutschen Theaterlandschaft Einflüsse von außen gegeben. Erinnerung sei an den Einfluss der italienischen Commedia dell'Arte oder die Gastspiele englischer Truppen mit Beginn des 16. Jahrhunderts. Aber hierbei handelt es sich (um dem Bratwurstbeispiel vom Anfang zu folgen)

um eine Internationalisierung von Kultur. Es handelt sich erst mal um nichts anderes als ein offenes Kulturverständnis.

Der Politikwissenschaftler Jochen Hippler erkennt: „Der Austausch zwischen auch räumlich weit entfernten Gesellschaften ist wesentlich intensiver als jemals zuvor, kulturelle Veränderungen laufen aufgrund moderner Massen- und Kommunikationsmedien weit schneller und zum Teil homogener ab als in früheren Jahrhunderten.“

Gegenwärtig ist jedoch auch feststellbar, dass insbesondere wirtschaftliche Globalisierungsprozesse den kulturellen Austausch nicht nur signifikant beschleunigen, sondern sogar versuchen, ihm einen eigenen Stempel aufzudrücken.

1995 wurde das Dienstleistungsabkommen GATS (General Agreement on Trade in Services) zum Zweck der weltweiten Liberalisierung der Dienstleistungsmärkte in das Vertragswerk der WTO aufgenommen. Das GATS ist ein äußerst umfassendes Abkommen, welches grundsätzlich jeden Dienstleistungssektor – von Versicherungen über Tourismus, von der Telekommunikation zu Finanz-, Energie- und Umweltdienstleistungen – betrifft. Besonders umstritten und öffentlich heftig umkämpft sind die Freihandelsforderungen gegenüber so sensiblen Bereichen wie Gesundheit, Bildung und Wasserversorgung, aber eben auch der Kultur und Kunst.

So gelten staatliche Subventionen und Fördermittel auch im Bereich der Kultur nach den Maßstäben der WTO als Wettbewerbsverzerrung. GATS greift damit weit in die nationale Politik der WTO-Mitglieder ein, da es zentrale und sensible Bereiche staatlicher Regelungshoheit berührt. (Auf der anderen Seite wird auf nationaler Ebene durch die Interessengemeinschaft der Kulturschaffenden in Deutschland um ein im Grundgesetz verankertes Staatsziel Kultur gekämpft, was – natürlich – auch finanzielle Verpflichtungen seitens des Staates nach sich ziehen wird.)

Brisant an der GATS-Forderung ist zudem die Unumkehrbarkeitsregel, heißt, wer im Rahmen des GATS Verpflichtungen zur Liberalisierung übernommen hat, kann diese nicht mehr rückgängig machen.

Sicherlich werde ich in diesem Kreis auf große Zustimmung stoßen, wenn festgestellt wird, dass kulturelle Aufgaben wie Wertevermittlung, Identitätsstiftung, Schutz und Erhalt von Kunst- und Kulturgütern sich nicht einer reinen Marktlogik unterwerfen sollten. Kultur – zumindest gilt dies für die Mehrheit der europäischen Staaten – ist daher auch eine Aufgabe der öffentlichen Daseinsfürsorge.

Die Anerkennung des Rechts aller Staaten auf eine eigenständige Kulturpolitik ist dann auch das wesentliche Ziel der Konvention zum „Schutz kultureller Vielfalt, kultureller Inhalte und künstlerischer Ausdrucksformen“, die am 20. Oktober 2005 bei der UNESCO-Generalversammlung in Paris verabschiedet wurde. Mit dieser Konvention soll die kulturelle Vielfalt gegen den wirtschaftlichen Liberalisierungsdruck, wie er von der Welthandelsorganisation (WTO) ausgeht, geschützt werden.

Das Übereinkommen zielt darauf ab, dass die Staaten finanzielle und rechtliche Maßnahmen zum Schutz der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen in ihrem Land ergreifen können. Die öffentliche Kulturförderung erhält damit eine grundlegende Bedeutung.

Ob jedoch eine „Konvention zum Schutz der Vielfalt“ die Dynamik der ökonomischen Globalisierung in Bezug auf die Kultur verhindern kann, bleibt abzuwarten. Immerhin ist sie jedoch ein notwendiger Versuch, die weitere Liberalisierung einer Kultur als Ware einzudämmen.

Dass viele Staaten so zügig diese Konvention der Kulturelle Vielfalt ratifiziert haben, zeigt allerdings auch, dass sie auf breite Zustimmung in den Mitgliedsstaaten der UNESCO trifft und dass zahlreiche Länder der starken Ökonomisierung des Kulturbereiches etwas entgegen setzen, und damit für die Pluralität von Kultur Verantwortung übernehmen wollen.

Auswirkungen auf die Kunst – zwischen Region und Globalisierung

Die Globalisierung der Kultur führt zur Hyperkulturalität. Kulturelle Ausdrucksformen lösen sich von ihrem Ursprungsort und „reisen“ um die Welt. Die Kulturen werden entgrenzt zu einer Hyperkultur. Nicht Grenzen, sondern Vernetzungen und Vermischungen organisieren den Hyperraum der Kultur. Das Nebeneinander und die Gleichzeitigkeit des Verschiedenen charakterisieren die Hyperkultur. Befürworter einer Globalisierung der Kultur sehen darin eine Entwicklung zur weltweiten Verfügbarkeit von Elementen aller Kulturen.

Dem Gegenüber steht die Gefahr einer Verdrängung der einheimischen, der nationalen Kulturen. Das Ergebnis wäre die Herausbildung einer „universalen“ Kultur.

Und doch, dass kulturelle Systeme von außen beeinflusst und verändert werden, ist eine Selbstverständlichkeit und fester Bestandteil von Kultur. Kulturen sind nicht zu verstehen im Sinne musealer Behauptung, die um ihrer selbst willen bewahrt werden sollten. Kultur und Gesellschaft sind zwei sich aufeinander beziehende intellektuelle und pragmatische Beziehungssysteme.

Gleichwohl werden wir im folgenden in Abgrenzung zur Globalisierung der Kultur – und damit in Hinblick auf die Gefahr einer Hyperkulturalität, von der Vielfalt der Kulturen sprechen.

Nochmal Jochen Hippler: „Es ist zunehmend die Rede davon, daß wir inzwischen in einer "Weltgesellschaft" lebten, und die Frage wird immer häufiger gestellt, ob es bereits eine "Weltkultur" gebe oder bald geben werde. Der umstrittene Begriff der "Weltkultur" kann nicht bedeuten, daß die lokalen, regionalen oder nationalen Kulturen von einer globalen abgelöst würden, denn auch die Herausbildung "nationaler" Kulturen bedeutete ja nicht, daß damit lokale oder regionale Unterschiede verschwunden wären. Unterschiedliche Mentalitäten und Traditionen in Bayern und Mecklenburg, Köln und Düsseldorf oder in der Eifel und dem Ruhrgebiet bedeuten ja ebenfalls nicht, daß es eine "deutsche" Identität nicht gäbe, wie auch die Unterschiede zwischen Spanien, Skandinavien und den USA kaum jemanden daran hindern, "den Westen" - oder früher: das "Abendland" - als kulturelle Einheit zu betrachten.“

Kulturelle Vielfalt kann also nur entstehen, wenn eine kulturelle Bezugsgröße auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene existiert. Kulturelle Vielfalt lässt sich nur im Bezug auf die eigene Regionalität erkennen.

Und gleichzeitig ist – wie sich gleich noch zeigen wird - Kulturelle Vielfalt die Voraussetzung zum Überleben in der Region und damit zum beruhigenden Genießen eigener, regionaler Kultur.

Wenn wir daher von Weltkultur sprechen, muss unterschiedenen werden – und nun funktioniert auch der Bezug zum Warenmarkt – zwischen Syntax und Semantik. Die Strukturen (Syntax) sind vergleichbar, die Inhalte, die Ware (Semantik) sind jedoch höchst unterschiedlich und kulturell bedingt.

In seiner Syntax ist das Theater eine Weltkultur, es gilt immer „Eine Person A tut so als ob sie eine Person B sei, und das für C, den Zuschauer“. Auf der semantischen Ebene zeigt sich jedoch die Differenz kultureller Inhaltlichkeit.

Und jener Begriff der Differenz gilt als der Schlüsselbegriff der Postmoderne. Differenz postuliert nicht nur die Akzeptanz von Unterschieden, sondern thematisiert Pluralität und Widersprüche als Strukturmerkmale moderner Gesellschaften. Horst Siebert pointiert es, wenn er schreibt, „ohne die Wahrnehmung von Differenzen verkümmern die Wirklichkeitskonstruktionen.“

Nur über die Differenzwahrnehmung kultureller Vielfalt kann sich gesellschaftliche Wirklichkeit gestalten und zwar ohne, dass aus Angst vor Verlust einer – wie es Julian Nida-Rümelin bezeichnet – humanistischen Leitkultur Exklusion praktiziert oder Zwangsanpassung gefordert wird.

Die Achtung der Differenz ist die Voraussetzung für ein zukunftsorientiertes Handlungskonzept einer Weltgemeinschaft. „Kunst und Kultur können deshalb wegen ihrer Möglichkeiten als Begegnungsplattform für Diversität, Verschiedenheit, Vielschichtigkeit, Neugier, Eigensinnigkeit und Tradition dienen, ein Motor für die Zukunft der urbanen Zentren wie der globalisierten Welt sein.“

Eine weitere Chance kultureller Vielfalt liegt in der größeren Verbreitung und Zugänglichkeit von Information und Wissen. Die Situation von vielen Menschen bzw. Menschengruppen verbessert sich durch den Kontakt mit der westlichen Kultur (zum Beispiel Gleichberechtigung der Frau).

Möglichkeiten durch Kunst – Bedeutung der Region

Bereits in meiner Einleitung habe ich angedeutet, dass Kultur nicht ohne Bildungsanspruch zu verstehen ist. Bildung ist die subjektive Seite von Kultur!

Die Kunst lenkt den Blick auf Andere und Anderes. Und in diesem Sinne definiert sich Bildung als verantwortungsvoller Umgang mit sich selbst, aber auch mit dem Gegenüber, sowie einer außersubjektiven Wirklichkeit.

Theater erzählt Geschichten (anderer Länder) und präsentiert sich in seiner ästhetischen Pluralität, das zwingt zum Hinterfragen eigener Erkenntnisse. Die Künste können den Blick über die oftmals eingeschränkten individuellen Grenzen hinaus forcieren.

Kulturelle Vielfalt wird immer mehr zu einer Verpflichtung gegenüber einer Gesellschaft, der es zunehmend schwerer fällt, Orientierungen zu erhalten. Kunst ermöglicht hier nicht nur einen alternativen Zugang zu Wirklichkeiten, sie stellt immer auch die gesellschaftsverbindende Wurzel des Miteinanders her. Ästhetische Erfahrung versteht sich immer als Wahrnehmung von Differenzen innerhalb sozialer Wirklichkeit. Theater erfüllt dann seinen Kulturauftrag, wenn es gelingt, über eine ästhetisch-künstlerische Konstruktion eine theatrale Wirklichkeit zu zeigen, die dem Zuschauer eine Differenzwahrnehmung ermöglicht und zu reflexiven Denkprozessen anregt, die im Ideal auf die soziale Wirklichkeit rückwirkend Einfluss nimmt.

Kunst bietet über die Wahrnehmung von Differenzen die Kompetenz des Perspektivenwechsels. Als Bezugsgröße dient die Region, in der sich der Einzelne auskennt, deren System er verinnerlicht hat.

Ästhetisches Wahrnehmen und ästhetisches Handeln unterstützt das Bewusstsein gegenüber Differenzen und damit die Akzeptanz der Pluralität von Lebensstrukturen, die immer einhergehen mit der Notwendigkeit von freien Entscheidungen und damit mit der Bildung von Identität des Subjektes.

Den postmodernen Lebensformen von Komplexität und Wirklichkeitsvielfalt bietet die Kunst eine Plattform der ästhetischen Erprobung, sowohl dem handelnden Subjekt als konstruktivem Gestalter eigener Lebensstrukturen wie auch dem Rezipienten ästhetischer Ereignisse in seiner dekonstruktiven Beobachterposition.

Warum ein Welt-Festival in der Provinz seine Berechtigung hat?

Weil über andere Kulturen Kenntnisse erworben werden, und sich der einzelne somit über seine jeweilige Sozialisation und Lebenszusammenhänge bewusst wird.

Weil nur so, Vorurteile gegenüber Fremden und Fremdem bewusst gemacht werden können. Wer sich seiner Vorurteile bewusst ist, wird das Anderssein der Anderen respektieren; wird in der Begegnung anderer kultureller Lebensformen lernen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, Ängste einzugestehen und Spannungen auszuhalten.

Weil über diesen Weg Neugier, Offenheit und Verständnis für andere kulturelle Prägungen entwickelt werden.

Oder einfach, weil wir uns bilden!

Quellen:

- http://www.jochen-hippler.de/Aufsätze/Kulturelle_Identitäten__Global/kulturelle_identitäten__global.html
- http://www.boell.de/de/04_thema/2045.html
- <http://www.globalalternative.org/de/web/138.htm>
- Peter Frankenberg: Interkultur als Aufgabe der Kulturpolitik.
- Dorothea Kolland: Kulturelle Vielfalt.
- Horst Siebert: Pädagogischer Konstruktivismus.